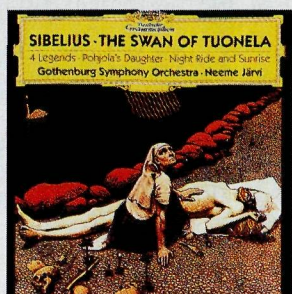




Sibelius forscht und beleibt.



Sibelius, Lemminkäinen-Legenden op. 22 Nr. 1-4, Pohjolas Tochter op. 49, Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang op. 55; Göteborger Sinfoniker, Neeme Järvi;
DG CD 453 426-2 (WD: 70'37") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1995, 1996
Klangbild: Zu baßlastig, nicht immer durchsichtig.
Fertigung: Wenig informativer Booklettext.
Vergleichseinspielungen: Opus 22: Segerstam (Ondine 852-2); op. 22 und 55: Paavo Järvi (Virgin 545213-2); op. 49: Segerstam (Chandos 8965).

Wie der Sohn, so der Vater: Nach Paavo Järvi mit den Stockholmer Philharmonikern stellt nun Neeme Järvi seine zweite Aufnahme der „Lemminkäinen“-Tondichtungen (nochmals mit seinen Göteborger Sinfonikern) vor. Neeme Järvi legt weniger Wert auf klangliche Feinheiten, auf sensible, elastische Übergänge als sein Sohn, pianissimo ist bei ihm eine Ausnahmesituation, die meistens zügig durch voluminösen, belebten Klang verdrängt wird. Und fast alles muß schnell vorübergehen, vor allem die langsameren Sätze. Ein undifferenziertes, üppiges, auf Resonanz und Dichte des Streicherkörpers berechnetes Klangideal beherrscht recht stereotyp das Feld. Gleichwohl gibt eine gewisse Mischung aus kalkulierter Gewohnheit und sinnlicher Spontanität Neeme Järvis routiniertem Musizieren eine kaum verkennbare Prägung. Wenn man aber Leif Segerstams grandiose Aufnahme des „Lemminkäinen“-Zyklus mit den Philharmonikern aus Helsinki hört, wird diese Göteborger Einspielung schlicht bedeutungslos – Neeme Järvis Haltung ist allzu gleichbleibend schroff und agogisch unflexibel, an der glänzenden Oberfläche statt an der Entfaltung der inneren Strukturen interessiert. Wieviel mehr Feuer, musikalisch mitreißenden Schwung, melodische Tragkraft und plötzliche Überwältigung vermittelt Segerstam, gerade auch im überschäumend abschließenden „Lemminkäinens Heimkehr“!

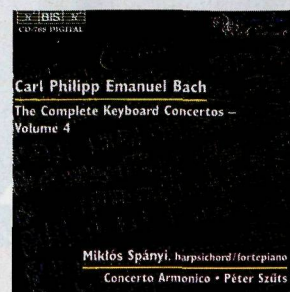
Der „Nächtliche Ritt“ gelingt dem Vater packender als dem Sohn. Doch noch gehaltener müßte das Tempo, noch konsequenter die Einhaltung der pianissimi sein, um kontinuierliche Gestaltung zu gewinnen, die potentielle Bannkraft des Misterioso zu entfesseln. So wirkt es zu lang und unmotiviert brüchig, wenn gleich spannender als unter Paavo Järvi, der dafür dem zweiten Teil, dem „Sonnenaufgang“, viel mehr Reichtum, Atmosphäre, Sinn abgewinnt. In „Pohjolas Tochter“ fällt Neeme Järvis forsche Ungeduld gegenüber Segerstams zeitverlorener Märchenhaftigkeit ab, wenigstens letzterer mit dem Dänischen Radio-Sinfonie-Orchester weit weg ist von der bezwingenden Stringenz seiner „Lemminkäinen“-Großtat.

Christoph Schlären

KONZERTE



Schwungvolles Musizieren.



C.Ph.E. Bach, Sämtliche Konzerte für Tasteninstrumente (Vol. 4): Konzerte G-Dur H. 412 (Wq 9), d-Moll H. 420 (Wq 17), D-Dur H. 416 (Wq 13); Miklós Spányi (Cembalo, Hammerflügel), Concerto Armonico, Péter Szűts, Miklós Spányi; BIS/Disco-Center CD 768 (WD: 65'55") DDD
Aufnahmedatum: 1995, 1996
Klangbild: Rund und voll.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß Carl Philipp Emanuel Bachs Konzerte immer wieder Überraschungen bieten, ist hinlänglich bekannt, und so freut man sich über eine Neuerscheinung wie diese, die drei zur Zeit nicht anderweitig erhältliche Konzerte aus den Jahren um 1745 in ansprechenden Interpretationen vereint. Miklós Spányi, der das Spiel auf allen Tasteninstrumenten vom Clavichord bis hin zur Orgel pflegt, präsentiert die ersten beiden Konzerte auf dem Nachbau eines norddeutschen Cembalos. Hier stimmt alles: Der Schwung, mit dem musiziert wird, die reiche Ornamentik und auch der biegsame, doch füllige Klang des auf „Originalinstrumenten“ spielenden Kammerorchesters, eines ausschließlich mit ungarischen Spielern besetzten Ensembles, das in Doppeldirektion vom Solisten und Konzertmeister geleitet wird.

Das dritte Konzert spielt Miklós Spányi dann auf dem Nachbau eines Silbermannschen Hammerflügels, weil ihm, wie er im ausführlichen und informativen Begleittext ausführt, die kantablen Linien des Soloparts nicht auf dem Cembalo realisierbar erschienen. Doch als Fortepiano-Spieler fällt Spányi zurück, was möglicherweise auch an dem Nachbau liegt: wenig Flexibilität im Ton und auch kein echtes Legato; kurz: das Instrument klingt eher wie ein schlechtes Cembalo als wie ein runder, weicher Hammerflügel jener Zeit. Trotz dieses Einwandes insgesamt eine stimmige CD, die man nicht so schnell zu hören müde wird.

Martin Elste



Straff, lebendig, mit Neuheitswert.



Bach, Violinkonzerte a-Moll BWV 1041 und E-Dur BWV 1042, Konzerte für zwei Violinen, Streicher und Basso continuo d-Moll BWV 1043 und d-Moll BWV 1060; Andrew Manze, Rachel Podger (Violine), Academy of Ancient Music, Andrew Manze; harmonia mundi France/Helikon CD 907155 (WD: 56'41") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Klar und transparent, präsent Soloinstrumente.
Fertigung: Gut, sehr ausführliches und informatives Booklet mit Abbildungen von Originalhandschriften (jeweils die erste Seite der Konzerte BWV 1041-1043).
Vergleichseinspielungen: Wallfisch (Virgin 759319 2), Lamon (Sony Classical 66 265).

Andrew Manze, Professor für Barockvioline am Londoner Royal College of Music, hat sich in den letzten Jahren zu einem der führenden Interpreten auf diesem Instrument entwickelt. Hatte Manze in seinen letzten CD-Produktionen vor allem weniger bekanntes Repertoire vorgestellt, etwa die Violinsonaten von Schmelzer und Biber oder die zwölf Fantasien für Violine solo von Telemann (alle bei harmonia mundi France), so setzt er nun neue Akzente in den vielgespielten Violinkonzerten Johann Sebastian Bachs. Tempo – das ist der vielleicht prägendste Eindruck, den Manzes Bach-Spiel beim ersten Hören hinterläßt. Manze, Podger und The Academy of Ancient Music bieten quicklebendige Interpretationen, glasklar und „messerscharf“ artikuliert. Verglichen mit anderen historisierenden Bach-Aufnahmen jüngerer Datums, etwa mit Elizabeth Wallfisch oder Jeanne Lamon, erscheint die vorliegende Version noch zügiger, stringenter und dichter. Man kann Andrew Manzes Interpretation durchaus als zu schnell empfinden, an ihm aber auch ganz neue Charaktere entdecken, wie etwa im dritten Satz des a-Moll-Konzerts, der als tänzerische Gigue förmlich „abhebt“. Noch aus anderen Gründen ist diese Bach-Aufnahme interessant und aufschlußreich: Manze übernahm nämlich Änderungen, die Bach später in den Cembalofassungen der Violinkonzerte a-Moll und E-Dur vornahm. Im Booklet spricht der Geiger in diesem Zusammenhang von „Bachs Nachgedanken“ zu den Violinkonzerten. Außerdem erklingt das Konzert BWV 1060 hier nicht in der üblicherweise gespielten Fassung für Violine und Oboe (c-Moll), sondern in der nach d-Moll transponierten Version für zwei Violinen, so, wie das aus der Cembalofassung rekonstruierte Werk im 19. Jahrhundert bei Breitkopf & Härtel verlegt wurde.

Norbert Hornig



Leckerbissen für Freunde Deviennes.



Devienne, Flötenkonzerte Nr. 3 G-Dur, Nr. 10 D-Dur und op. posth. D-Dur, Symphonie concertante G-Dur op. 76; András Adorján, Marianne Henkel (Flöte), Münchener Kammerorchester, Hans Stadlmair; Tudor/wergo CD 7010 (WD: 63'09") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Gut.

Lebte er heute, würde man seine Vielseitigkeit als eminente Mehrfachbegabung preisen. François Deviennes Engagement als Flötist und Fagottist in verschiedenen Pariser Orchestern und seine gleichzeitige Tätigkeit als Komponist waren jedoch zu seiner Zeit (1759-1803) nichts Ungewöhnliches. Für erwähnenswerter hätten seine Zeitgenossen sicherlich gehalten, daß er während seines nur 44 Jahre währenden Lebens unzählige Werke schuf; darunter zwölf Opern, eine unüberschaubare Menge an Kammermusik, patriotische Lieder und 19 Flötenkonzerte.

Der Münchner Flötist András Adorján hat sich das lohnende Ziel gesetzt, alle Flötenkonzerte Deviennes aufzunehmen. Ihre musikalische Mixtur aus Mozartscher Melodik, virtuosem Ornament und leichtfüßigem Konversationston ist in Maßen reizvoll, erweist sich bei längerem Zuhören aber selbst bei erstklassigen Interpreten als ermüdend. Ein in diesem Sinne unspektakulärer Tonfall prägt auch die vier Werke, die András Adorján in Volume 4 zusammengestellt hat. Adorján ist ein Meister der sprechenden Phrasierung, der klanglich und dynamisch fein abgestuften Charakterisierung musikalischer Zustände und Entwicklungen. So sieht man vor dem inneren Auge ähnlich wie bei den Flötenkonzerten von Mozart kleine Szenarien, die Adorján gemeinsam mit dem sorgfältig begleitenden Münchener Kammerorchester geschickt arrangiert. Gestisch ausgeformt wirken auch die Dialoge, die András Adorján und Marianne Henkel vor den mal kantablen, mal witzig-temperamentvollen Klanghorizonten der Sinfonia concertante führen. Mag sein, daß hier der Opernkompont Devienne sanft an die Tür des überlieferten Formhauses klopft. Daß er in den Konzerten freilich nur selten Tiefgang und Perspektivenreichtum eines Mozarts zeigt, ist nicht den Solisten anzulasten.

Gero Schließ



Zwischen Romantik und kühler Perfektion.



Tschaikowsky, Variationen über ein Rokoko-Thema für Violoncello und Orchester op. 33, Arie des Lensky (aus Eugen Onegin), Nocturne (aus Six Morceaux op. 19 Nr. 4 für Klavier), Andante cantabile (2. Satz aus dem Streichquartett Nr. 1 op. 11), Souvenir de Florence op. 70 (orig. für Streichsextett); Mischa Maisky (Violoncello), Orpheus Chamber Orchestra; DG CD 453 460-2 (WD: 73'19") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Voll, kräftig, präsent.
Fertigung: Gut.

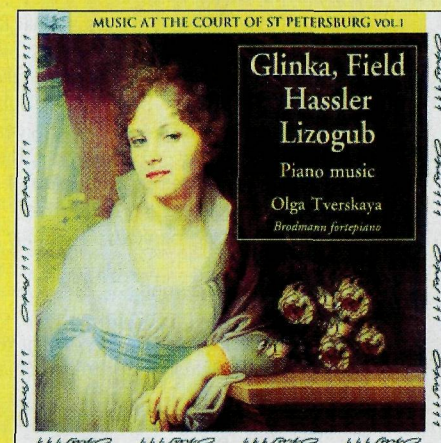
„Meditation“, „Adagio“ und „Cellissimo“ hießen Mischa Maiskys besonders erfolgreiche Produktionen, vornehmlich mit leichterem und seichterem Cello-Repertoire, die unüberhörbar und unübersehbar auch eindeutige Konzessionen an den Breitengeschmack waren. Maisky-Verehrer werden begeistert nach der vorliegenden Neuaufnahme greifen. Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“ erklingen hier in der Fassung von Wilhelm Fitzenhagen (die der Komponist jedoch nicht autorisierte). Fast alle Cellisten spielen heute diese Bearbeitung, in der die brillianteste Variation am Schluß steht, des Effektes wegen. Maiskys Interpretation ist der Inbegriff romantischen Musizierens. Der Cellist mobilisiert ein Maximum an Expressivität und kantablen Wohllaut. Einzig die sechste Variation, das „Andante“, erscheint zu überladen, zu bedeutungsschwer und manieristisch verfremdet, die Linie zerreißt und die Musik zerfärbt. Die letzte Variation läßt Maisky dann zum virtuoson Triumph werden, hier macht er unerbittlich Tempo und stürmt souverän auch durch die gefürchteten Oktavpassagen. Brillant! „Lenskis Arie“ aus Eugen Onegin, das „Nocturne“ aus den „Six Morceaux“ für Klavier und das „Andante cantabile“ sind Bearbeitungen mit ausgeprägt lyrischem Charakter. Maisky schwelgt im romantischen Espresso, vermischt jedoch Herzblut mit überzeichnendem Manierismus. Fast die halbe Spielzeit der CD gehört dem Orpheus Chamber Orchestra, das hier die Orchesterfassung von „Souvenir de Florence“ in einer auf technische Perfektion und äußere Brillanz getrimmten Interpretation anbietet. Keine Frage, hier sitzt an jedem Pult ein Virtuose, und jeder profiliert sich gern. Das Stück poltert los, leere E-Saiten knallen heraus, kammermusikalische Intimität will sich nicht einstellen. Sportlich spielen die Orpheus-Leute an der Musik vorbei, zwar auf instrumental höchstem Niveau, aber ohne sich Zeit zu nehmen für ein dezentes Rubato oder einen subtil ausgespielten Übergang. Tschaikowsky glatt wie die Fassaden von Manhattan. Schade!

Norbert Hornig

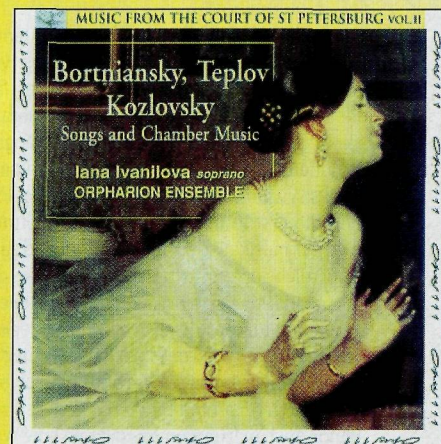
Opus 111

MUSIK HAT EIN KONZEPT

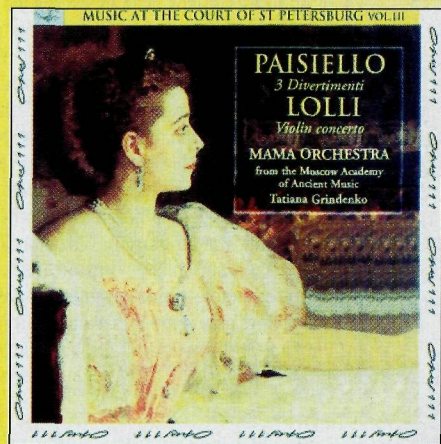
Musik am Hofe von St. Petersburg im 18. Jahrhundert



OPS 30-178 DDD © 1997



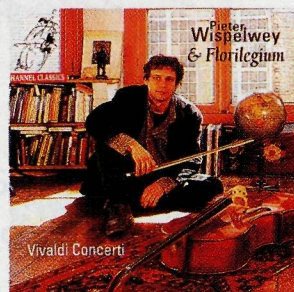
OPS 30-179 DDD © 1996



OPS 30-180 DDD © 1996



Lebendig, vielgestaltig.



Vivaldi, Violoncellokonzerte a-Moll, F-Dur, G-Dur, D-Dur RV 404 (3. Satz), G-Dur RV 413, G-Dur RV 415 (3. Satz), a-Moll RV 422, h-Moll RV 424, Largo F-Dur (aus dem Violinkonzert C-Dur RV 190), Larghetto d-Moll (aus dem Violinkonzert F-Dur RV 295), Largo C-Dur (aus dem Violinkonzert B-Dur RV 383), Largo G-Dur (aus dem Violinkonzert A-Dur RV 341), Adagio C-Dur (aus dem Konzert für Streicher C-Dur RV 109); Pieter Wispelwey (Violoncello), Florilegium; Channel Classics/Helikon CD 10097 (WD: 59'26") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Klar, transparent.
Fertigung: Viersprachiges Booklet mit verweiltem Deutsch, keinerlei Erläuterungen zu den Werken.
Vergleichsaufnahmen: Schiff/Brown (Philips 411 126-2) Wallfisch/Kraemer (Naxos 4 CD 8.550907/10).

Insgesamt 27 Violoncellokonzerte stammen aus Antonio Vivaldis Feder, die meisten von ihnen entstanden vermutlich in den 1720er Jahren für die Schülerinnen des Ospedale della Pietà. Was die spieltechnischen Anforderungen anbelangt, geht Vivaldi deutlich über den Standard der damaligen Zeit hinaus. Vivaldis Cellokonzerte sind eine Schatzkammer, die erst in den letzten Jahren geöffnet wurde. Zwei der musikalisch inspiriertesten und gattungsgeschichtlich fortgeschrittensten Konzerte, die Werke RV 413 und RV 424, sind auch auf der neuesten Aufnahme mit Pieter Wispelwey und Florilegium zu finden. Wispelwey und das Ensemble Florilegium musizieren enorm lebendig, farbig und abwechslungsreich. Die Interpreten tendieren generell zu raschen Tempi, auch in früheren Aufnahmen ging Wispelweys Puls oft schneller, als es den Hörgewohnheiten entsprach. Die Werke erhalten dadurch teilweise ein völlig anderes Gesicht, was ein Vergleich etwa mit der ganz konventionell gespielten Gesamtaufnahme mit Raphael Wallfisch zeigt. Selten hat man Cellokonzerte von Vivaldi so vielfältig abschattiert, so kontrastreich und so eloquent gehört. Das Prinzip der „Klangrede“ wird dabei zuweilen überstrapaziert und Manierismen schleichen sich ein. Warum Wispelwey einzelne Sätze aus verschiedenen Cellokonzerten zusammengefaßt hat und zwischen ganzen Werken immer wieder einzelne Sätze aus Violin- und Cellokonzerten einschiebt – anstatt noch zwei oder drei Werke komplett aufzunehmen –, das verwundert allerdings sehr. Eine Erklärung dafür findet man im Booklet ebenso wenig wie Erläuterungen zu den eingespielten Werken.

Norbert Hornig



Doppelpedal und Wasserleiche.



Wagenseil, Konzert für Harfe, zwei Violinen und Violoncello G-Dur, **Krumpholtz**, Konzert Nr. 6 op. 9 für Harfe und Orchester, **Dussek**, Sonate Nr. 2 für Harfe, Geige und Violoncello op. 34, Konzert für Harfe und Orchester op. 15; Roberta Alessandrini (Harfe), Orchestra di Mantova, Vittorio Parisi; Naxos CD 8.553622 (WD: 72'44") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Weich, verhalten.
Fertigung: Guter Standard.

Daß es Sinn macht und durchaus auch interessant sein kann, die Entwicklung der Harfe im Zeitalter der musikalischen Klassik anhand von Harfen-Kompositionen des 18. Jahrhunderts näher zu beleuchten, bleibt unbestritten. Doch ist das nur die eine Seite der Angelegenheit. Die andere, lästigere und dennoch wohl unabdingbare, liegt in der künstlerischen Qualität der verfügbaren Werke. Mit ihren hier eingespielten Harfenkonzerten verweilen jedenfalls sowohl der Wiener Georg Christoph Wagenseil als auch der aus Prag gebürtige und später in Paris ansässige Jean-Baptiste Krumpholtz in kleinmeisterlichem Mittelmaß. Immerhin können ihre klingenden Nettigkeiten deutlich machen, warum die Harfe nach ihrem Attraktivitäts-Tief im Barock im 18. Jahrhundert wieder an Boden gewinnen konnte: Als Instrument, dem die Nachzeichnung individueller Gefühlsregungen naheliegt, entsprach sie – zumal nach bautechnischen Neuerungen der Klassik, die bis hin zum Doppelpedal reichten – auch der aufkommenden musikalischen Empfindsamkeit derart, daß das Harfenspiel bis in höchste Kreise hinein wieder populär wurde.

Die Verbindung zwischen Johann Baptist Krumpholtz und dem gebürtigen Böhmen Jan Ladislav Dussek findet sich in der Liebesbeziehung zwischen Krumpholtz' (harfenspielender) Gattin und Dussek, die Dussek zum Komponieren für die Harfe anregte und Krumpholtz zum Selbstmord in den Wassern der Seine trieb. Ersteres zeitigte die anregendsten Stücke, welche die Einspielung enthält; vor allem Dusseks Sonate für Harfe, Violine und Violoncello fällt – auch wenn sie noch nicht den mittlerweile populären Dussek auf der Schwelle zur musikalischen Romantik zeigt – durch ihre große klangfarbliche Phantasie auf. Roberta Alessandrini gestaltet insgesamt überzeugend und klar, während das Mantuaner Orchester unter Vittorio Parisi Leitung oftmals etwas träge und altbacken wirkt.

Susanne Benda

KAMMERMUSIK



Für Klarinetten: bemerkenswerte Jugendwerke Busonis.



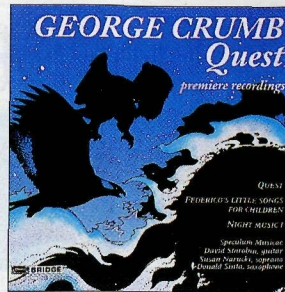
Busoni, Suite für Klarinette und Streichquartett K 176, Introduction par Louis Spohr, Elegia di H.W. Ernst, Abendlied (nach R. Schumann für Klarinette und Streichquartett), Acht Charakterstücke für Klarinette und Klavier, u.a.; Dieter Klöcker (Klarinette), Wolfgang Dünschede, Alexander Duisberg (Flöte), Werner Genuit (Klavier), Consortium Classicum; cpo/jpc CD 999 252-2 (WD: 77'22") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Klar, natürlich, dynamisch, räumlich gut ausbalanciert.
Fertigung: Einwandfrei.

Der Klarinettist und Solovirtuose Dieter Klöcker ist, wenn schon kein Goldgräber, so doch ein der allerseltensten Funde der Musikwelt. Der allerseltensten Funde der Musikwelt, der allen scheinbar verlorenen oder oft zu Unrecht vergessenen Schätzen seines Metiers, der Klarinettenmusik, erfolgreich auf den Fersen ist. Daß er als Interpret zugleich der ideale künstlerische Sachwalter der von ihm zutage geförderten Pretiosen ist, hat seit vielen Jahren deutliche Spuren für die musikalische Praxis und Forschung hinterlassen. Nun also ist Busoni an der Reihe, von dem man alles zu wissen und zu kennen glaubte. Neben den jugendlichen Erstlingswerken, für die sich der Zwölfjährige bereits mehrere Pseudonyme zugelegt hatte und die der Busoni-Kenner Helmuth Wirth als „heute vergessene Kompositionen gediegener Prägung“ beschrieben hatte („Die Musik in Geschichte und Gegenwart“), tauchten vor einigen Jahren in dem von Jürgen Kindermann vorgelegten Busoni-Werkverzeichnis die hier erstmals eingespielten Klarinettenquintette des 8- bis 16jährigen Jünglings auf. Vorangegangen war die CD-Premiere einiger klavierbegleiteter Solostücke mit Wolfgang Meyer (Klarinette) und Matthias Kirschnereit (Klavier) für Amati (CD 9202/1, vgl. FF 7/1993, S. 69). Für Dieter Klöcker war es daher nur eine Frage der Zeit gewesen, diese und weitere Entdeckungen aus dem verschollen geglaubten Busoni-Nachlaß der Krakauer Biblioteka Jagiellonska vorzustellen. In Zusammenarbeit seines Produzenten Burkhard Schmilgen mit dem Sender Freies Berlin liegt jetzt das Ergebnis vor, gestützt durch die erneut hervorragende Aufführungsqualität. Vor allem fällt der harmonische Ideenreichtum des jungen Busoni auf: weniger durch raffinierte Modulationen, sondern durch außerordentlich häufige, oft auch brüsche Akkord-Rückungen bei stets ausdrucksvoller Melodik, mit modisch eingestreuten Rezitativen im Stile instrumentaler Opernszenen und mit etüdenhaften Koloratur-Einlagen. Schmerzhaft berührt die Tatsache, daß diese Aufnahme ein endgültiger Abschied vom Pianisten Werner Genuit ist; er starb am 3. Januar dieses Jahres.

Gerhard Pätzig



Was an Musik nicht Musik ist – oder vielleicht doch?



Crumb, Quest für Sologitarre, Sopransaxophon, Harfe, Kontrabaß und Percussion (1994), Federico's Little Songs for Children für Sopran, Flöten und Harfe (1986), Night Music I für Sopran, Klavier, Celesta und Percussion (1963, rev. 1976); David Starobin (Gitarre), Susan Narucki (Sopran), Donald Sinta (Sopransaxophon), Speculum Musicae; Bridge Records/Koch CD 9069 (WD: 58'52") DDD
Aufnahmedatum: 1995, 1996
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: In Ordnung; englisches Booklet mit spanisch-englischen Gesangstexten.

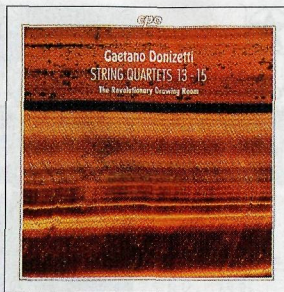
Das nach (un)zeitgemäßen Tönen suchende, achtsätzige Stück „Quest“ von George Crumb ist von dem Gitarristen David Starobin bereits 1971 erbeten, vom Komponisten nach einer ersten Aufführung 1989 in Amsterdam mehrere Jahre lang umgearbeitet und 1996 endlich aufgenommen worden. Beschäftigt sieht sich ein Sextett: akustische Gitarre in solistisch-konzertierender Funktion, Sopransaxophon, Harfe, Kontrabaß und zwei Perkussionisten, die auch ausgefallene Instrumente zu bedienen haben. Was fasziniert, ist die zarte Magie, die sich während der stets unvorhersehbaren und stilistisch völlig scheuklappenlosen Musik ausbreitet: Für die Assoziationsketten des Hörers wirken sich das „Amazing Grace“-Hymnenzitat, Dantes „Inferno“ und – natürlich – Crumbs Lieblingsdichter, der von ihm als künstlerischer Katalysator empfundene Spanier Federico Garcia Lorca, punktuell als Wegweiser aus. Dessen sieben Kinderlieder („Canciones para Niños“) hat der Komponist in ein mannigfaltig changierendes Klanggewand gesteckt, das vier verschiedene Flöten mit einer Harfe verbindet, um dem texttragenden Sopran zu assistieren. Susan Narucki berührt mit ihrem Gesang ein großes Spektrum von Intonations- und Deklamationsvarianten, nicht ohne auch konkret infantile Phantasiewelten zu imaginieren.

Die Initialzündung im Rahmen der Affinität Crumbs zu Lorca bildete 1963 die erste „Night Music“ (1976 revidiert), deren bogenförmig angeordnete sieben Sätze sich schlaglichtartig zweier gegensätzlicher Gedichte von offenkundig surrealistischem Inhalt annehmen: „La Luna Asoma“ und „Gacela de la Terrible Presencia“ reflektieren das Begriffspaar Mensch versus Natur teils ekstatisch, teils depressiv. Der von Klavier, Celesta und Schlagzeug umgebene Sopran darf nur kurz an konventionelle Formen der Sprachvertonung erinnern, muß den Instrumenten den Vortritt bei der Textausdeutung lassen – wodurch sie zwangsläufig nonverbal gerät. Crumb jongliert mit Chromatik, mit Klangarchitekturen und Rhythmik, manches wirkt augenblicksbezogen, quasi-improvisiert. Crumb ist und bleibt ein Mann für Leute mit Interesse an abenteuerlichen Hörerfahrten!

Volkmar Fischer



Eleganz aus Bergamo.



Donizetti, Streichquartette Nr. 13 A-Dur, Nr. 14 D-Dur und Nr. 15 F-Dur; The Revolutionary Drawing Room; cpo/jpc CD 999 280-2 (WD: 64'37") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Großzügig, farbig, deutlich.
Fertigung: Gut; reichlich hermeneutischer Booklettext.

Eine gute Alternative zum frühen Schubert und eine schöne Platte für einen Abend mit lombardischen Spezialitäten. Während Donizettis Opern für den Verzehr nur bedingt geeignet sind, seine Streichquartette ließen sich, ohne ihnen Unrecht zu tun, durchaus zu Rotwein-Risotto oder Kürbis-Ravioli hören. Der Mann aus Bergamo komponiert leicht und leicht, unterhaltsam, die Zutaten sind klar strukturiert und liegen nicht im Magen.

Wer diese Produktion nicht mit kulinarischem, sondern kritischem Besteck rezipiert, bekommt ebenso Appetit, auch wenn die Zubereitung des Ensembles The Revolutionary Drawing Room noch nicht die Gourmetfassung ist. Auf Anheben mundet der Klang, warm, würzig, unangestrengt, von der Ton-technik in einen Raum gestellt, der großzügig ist, aber nichts schluckt oder verwehen läßt.

Die Platzverteilung ist deutlich, bis auf die Bratsche. Denn die sitzt bei den vier Engländern (vom Hörer aus) zwar rechts vom Cello, doch aus Sorge, sie abzuhängen, scheint man sie doch etwas zur Mitte hin zu mogeln. Da hätte sie auch gleich sitzen können – denn beide Mittelstimmen haben bei Donizetti kaum markante Funktionen. Sie sichern das harmonische und metrische Gerüst, während das Geschehen von erster Geige und Cello bewegt wird. Die Cellistin Angela East wirkt dabei lebendiger als Primarius Graham Cracknell, der entscheidende Pointen doch eine Spur zu behäbig serviert.

Gerade das elegante F-Dur-Quartett kann sich nicht voll entfalten: Das Menuett federt nicht, mit dem Metrum ließe sich – gerade weil Donizetti metrisch denkt – viel mehr herumspielen, das Finale beginnt etwas verwaschen. Was grundsätzlich einnimmt, ist der liebevolle Umgang mit diesen Stücken, die Fülle und Farbe, die aus dem leicht körnigen Saitenklang entsteht; auf Linienführung wird weniger gehalten. Aber wer wird bei guter regionaler Küche auch auf die Linie achten?

Volker Hagedorn



THOROFON

GERHARD ROSENFELD



GERHARD ROSENFELD (geb. 1931)
Musik für Willy Brandt

Musik für Willy Brandt
 Kammersolisten der Deutschen Oper Berlin,
 Felix Krieger
 Konzert für Violine und Orchester Nr. 2
 Staatskapelle Dresden,
 Gustav Schmah (Violine),
 Siegfried Kurz
 Friedensgloria
 Helga Tremer (Sopran), Rundfunkchor
 Berlin, Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin,
 Heinz Rögner

THOROFON Classics CTH 2344



GERHARD ROSENFELD (Musik)
 ANITA GEIGES (Text)

Requiem für Kaza Katharinna

Dem Andenken und zur Ehre aller
 verfolgten Zigeuner
 Christina Ascher (Mezzo-Sopran)
 Jenny Abel (Violine), ein Zigeunerensemble,
 u.a.

THOROFON Classics DCTH 2271/2 (2 CDs)

THOROFON - Audiophile Kostbarkeiten

Eichhornweg 11 - 30900 Wedemark

Tel.: 05130 / 79360 - Fax: 05130 / 79829

Bestellen Sie unseren Gesamtkatalog

E-mail: thorofon@t-online.de

Im Vertrieb von: Disco-Center Classic

Heinrich-Schütz-Allee 35

34131 Kassel

Telefon 0561 / 935140